

# **Badische Landesbibliothek Karlsruhe**

**Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe**

## **Der Volksfreund. 1901-1932 1925**

184 (12.8.1925) Die Mußestunde



Zugang zu den Tälern der Murg und Doo und weiter südlich zu jenen der Müllot, Acher und Kensch. In 20 Minuten fährt der Schnellzug von Karlsruhe nach Kastell, von hier eine Zweifelhahn ins Müllot. Die Schönheiten dieses Tales offenbaren sich bald hinter Gernsbach. Bei Weitenbach treten die Felswände eng zusammen, zwischen Kanenbrunn und Gausbach sind die Felsen durchbrochen, die Bahn schlingelt sich durch zahlreiche Tunnel rasch empor. Borbach's schlanke Kirchtürme ragen in die Berge; malerisch liegt es da. Weiter oben im Tale werden die Felsgebirge schroffer. Bald ist die Raumbühne erreicht, und damit auch die vorläufige Endstation Raumünzsch, bereits 600 Meter gelegen. Wie ein vollender Geselle führt die Raumbühne hier aus dem Tale der Schwarzenbach, die sie kurz vorher in sich aufnimmt, hervor. Seitab ziehen von Raumünzsch, einem ganz reizvollen Sommererholungsplatze, die Wege empor zum Herrenwiefer See oder über Hundsbach nach Hundsed ins Gebiet der Badener Höhe. Muratalaufwärts strebt die Landstraße durch die romantischsten, noch eisenbahnlosen Partien des Tales hinauf an Kirchbäumwäsen und Schönmünzsch, von wo aus in 2 Stunden die von Freudenstadt herabführende Eisenbahn bei Klosterreichenbach erreicht wird. Von Forbach-Gausbach aus zieht ein Höhenweg über die Nole Lache-Lichtental nach Baden-Baden. In kurzer Zeit führt die Bergbahn zum 700 Meter hohen, fernsichtreichen Merkur. Wanderungen zum alten und neuen Schloß, Kletterpartien an dem an die Dolomiten erinnernden Battert, Streifen nach Geroldsau, oder zum Seltschhof, von hier hinab ins Nebland an Varnhall und Bühl, all das vermag den Fremden immer wieder neue und einsartige Bilder zu entbieten. In einer Stunde erklimmt das Auto von Baden-Baden das Massiv der Badener Höhe, des der Hornisgrinde vorgelagerten Gebirgsstockes. Bequem erreicht man dieses auch von Bühl aus, der Station der Hauptbahnlinie Karlsruhe-Offenburg. In der strahlenden Sommerhitze gedeiht hier und in der weiteren Umgebung, dem goldenen Lande der Ortenau, ein köstlicher Tropfen Rebenblutes. Ueberaus fruchtbar und obdreich ist das Bühler Talgebiet. Eine gewisse Berühmtheit haben die Bühler Frühwetschmarmärkte erlangt. Neuerdings wird eben von diesem Tälechen aus auch die Erschließung des Badener Höhengebietes fortgesetzt.

In vierzig Minuten braust der Schnellzug von Karlsruhe nach Bühl, von wo aus einem das Auto in weiteren 40 Minuten ins 800 Meter Höhenrevier entführt. Mannigfach sind die Zugänge zum Höhenbereich. Durch das obere Bühler Tal ziehen gut gepflegte Pfade und Straßen in Windungen hinan, vorüber an Obsthainen und Rebhügeln, dann durch unendlich weite Tannenforste, denen jahtaus, jahtaus süßer Harzduft entströmt. In mittlerer Höhenlage fesseln die romantischen Wasserfälle der Gertelbach, schließlich droben, zu Füßen der wuchtig aufragenden Bergköpfe, geben wild ausschauende Felswände und Schroffen, wie der Falken-, Föhren- und Wiedenfelsen, jene typischen Rieselfindlinge und verwitterten, eisartigen Steinblöcke, der Gegend das Gepräge.

Von nieder gelegenen Unterkünten wäre Schindelpeter und Gertelbach zu nennen, beide unfern der Endstation der Bühler Talbahn, das letztere unmittelbar am Eingange der großartigen Gertelbachschlucht mit ihren 400 Stufen und 18 Brücken gelegen, erwähnenswert. Am Wiedenfelsen schon ist der Niederblick nach dem sich in der Tiefe breit ausladenden Rheintal bis hinüber zum Strahburger Münster und den Vogesen überraschend und voller Reize. An der großen Straßenkreuzung beim Kurhotel Sand kommt dann der „Schwarze Wald“ zur vollen Geltung. Tannenumrauscht sind die Berge und Höhenpfade, die von hier teils hinab zum wiederhergestellten Sandsee (auf dem jetzt das Bootfahren ermöglicht ist), teils hinauf zu den Kuppen der Badener Höhe (des Melsstorfes und Ohlentorfes) führen. Die Fahrtrassen zweigen am Sand ab einerseits nach dem Kurhaus Plättig und unfern von diesem zum Sanatorium und Kurhaus Bühlerehöhe, andererseits hinab nach dem stillen Pfarrdorf Herrensweis, das verträumt sich an die Sohle der weiten Bergeshöhler des Badener Höhenmassivs anlehnt, selbst frei und sonnenbeschiene und vor rauher Luft bewahrt ist. Ueber den hohen Ohlentopf oder unmittelbar vom Wiedenfelsen oder vom Sand streben Wege und Pfade zur Hundsed, dem 900 Meter hoch gelegenen Kurhotel, das als Stützpunkt zu Wanderungen ins Hornisgrindegebiet von Sommerfrischlern und Touristen mit Vorliebe aufgesucht wird. Ein fast ebener, einfüßiger Weg windet sich durch lauschigen Tannenwald nach der 930 Meter hoch gelegenen Untere Matt, die auch über die

Schiffleiter: Hermann Winter. Verlagsdruckerei „Vollstre und“, G. m. b. H. Karlsruhe, Luisenstraße 24.

Höhen des Bettelmanns und Hochtopfes erreicht wird. Von diesem anmutigen Waldhotel und Touristenstützpunkt beschreitet man das eigentliche Gebiet der Hornisgrinde. Eine breite Gasse strebt zu ihr empor; den neuen sog. „Frauenweg“ oder am Hundsbüden vorüber den „Sommerweg“ entlang, gelangt man in einer guten Stunde Fußmarsch zum Gipfel des Hornisgrindes, zur 1166 Meter hoch gelegenen Hornisgrinde.

Ihr fahler, einsamer und weitestreckter Höhenrücken ist für den „hohen Schwarzwald“ bezeichnet. Die Landschaft sieht hier in schroffem Gegensatz zu dem düstern Waldreich der tieferen Lagen. Von dem Kamme der Grinde, am besten vom neuen Aussichtsturm aus, erstreckt sich bei klarem Wetter der Blick bis zur Sungrau in den Alpen; wuchtig entbietet sich der nahe und ferne Schwarzwald mit seinen vielfältigen Ketten und Zügen. Das Wandervogel sucht mit besonderer Vorliebe die Grinde auf. Im Wiberkessel träumt melancholisch, im Tannengrün versetzt, der Mummelsee, in dem, wie eine Sage erzählt, die Nymphen ihr Wesen treiben. Neuzeitliche Gasthöfe sind sowohl auf dem höchsten Punkte des nördlichen Gebirgsmassivs, wie auch beim verborgenen Mummelsee entstanden und gewähren freundliche Sommerquartiere. Die Fahrstraße selbst zieht vom Mummelsee nach Breitenbrunn. Ein fast eben verlaufender, einsamartiger Höhenweg, der sich durch tiefen Tannenwald drängt, endet unweit der badisch-württembergischen Grenzpfähle, beim Kurort Rübste in.

### Rätfeldecke

Bildungs-Rätfel

Wer kennt den Verfasser folgender Verse und ihre Ueberschrift?

Michel! fallen dir die Schuppen Von den Augen? Merkst du ist, Das man dir die besten Suppen Vor dem Munde wegstibit?

Michel! fürchte nichts und labe Söhn hienieden deinen Wanit, Später liegen wir im Grabe, Wo du still verdauen kannst.

Die Ortschaften der Tischeo-Slowakei: Reichenberg, Gablons, Rudweis, Saaz, Teschen und Duz sind so untereinander zu bringen, daß eine seltene Buchstabenreihe einen lebendigen böhmischen Ort nennt. M. P.

Auflösungen der Rätfel der Nummer der 32. Woche Bilder-Rätfel. Der Mensch baut Schloffer und die Zeit Ruinen!

Umstellungs-Rätfel

Umstellungs-Rätfel. Rahmen -- Mahner. Richtige Lösungen sandten ein: Stefanie Kiefer, Ant. Lauffe, Irma Göhring, Karlsruhe; Hermann Eshel, Haagsfeld.

### Witz und Humor

Aus München. Zu München in der Straßenbahn fällt plötzlich ein norddeutsch aussehender Passagier um. Windet sich und schreit: „Rasch zum Arzt! Ich habe wieder meine Magenkrämpfe!“

Ein mitfühlender Münchener hebt den Kranken auf, läßt ihn sich auf den Bude! und beginnt den Transport zum Doktor. Wobei er nicht bemerkt, daß seine Last inzwischen einen Herzklopps dazubekommen hat und sanft verschieden ist. „Was wollen Sie?“ fragte der Mediziner besorgt, „der Mann ist ja längst tot!“

Erstaunt schaut der Baver auf den Unbekannten; und dann bricht es sornig aus ihm hervor: „Krusitürken! So, so san die Preußen! Allewel! hams das große Maul! Sogt der, er hätt bloß Magenkrämpf, und derweil is er schon lang tot.“

Er war's nicht. „Sie haben von mir gesagt, daß ich ein Schaksopf bin. Ist das wahr?“ — „Es ist wahr, aber ich habe es nicht gesagt!“

# Die Wustfestunde

## Zur Unterhaltung und Belehrung

33. Woche Karlsruhe, den 12. August 1925 1925

### Friede auf Erden

Von Conrad Ferdinand Meyer

Da die Hizen ihre Serbe lichen und des Enaels Worte trugen durch die niebre Worte von der Mutter und dem Kind, fuhr das himmlische Gesind fort zum Sternentraum zu singen, fuhr der Himmel fort zu klingen: „Friede, Friede! auf der Erde!“

Seit die Enael so geraten, o wie viele blut'ge Taten hat der Streit auf wildem Pferde, der geharnischte, vollbracht! In wie mancher heiligen Nacht sang der Chor der Geister jagend, dringlich flehend, leis verlagend: „Friede, Friede . . . auf der Erde!“

Doch es ist ein ew'ger Glaube, daß der Schwache nicht zum Raube jeder frechen Nordgebärde werde fallen allezeit. Etwas wie Gerechtigkeit meht und wirft in Mord und Grauen, und ein Reich will sich erbauen, das den Frieden jagt der Erde.

Müßlich wird es sich gestalten, seines heiligen Amtes walten, Waffen schmieiden ohne Fährde, Flammenstürmer für das Recht, und ein königlich Geheißt wird erblühn mit starken Söhnen, dessen helle Taten drohen: Friede, Friede auf der Erde!

### Nie wieder Krieg

Drei Szenen von Kurt Eines

Geschrieben am 27. Juli 1914.

Eine Sommernacht. Die Restauration eines großen Hotels. Fremde, Studenten, Kleinbürger, Kommis, Frauen, kleine Mädchen. Die Musikantelle spielt: Puppchen, du bist mein Augenstern. Das Publikum singt mit. Lachen, Trinken, Essen, Rauchen, Schwachen. An einem Tische diskutiert man lebhaft.

Der Student: Es geht los, endlich! Der Kleinbürger: Sie werden mächtig verdroßgen! Frau Lehmann: Wenn der Lump doch bloß den Thronfolger ermordet hätte, aber auch die Frau Gemahlin. (Gerührt.) Die armen Kinder, die armen . . . Herr Lehmann: Damischer Hund. So eine Gemeinheit. Der Student: Jetzt wird man die Kanaille Mores lehren.

Ein anderer Kleinbürger: Ich habe gelesen, Belarad hat nachgegeben. Es kommt nicht zum Kriege. Der Student (heiter und selbstbewußt): Selbstredend kommt es zum Krieg! Wetten, daß?

Der andere Kleinbürger (eigenfönnig): Ich habe doch gelesen, Belarad . . . Ein Kommis (angetrunken): Unfinn . . . Morien is Kriech. Frieden ist Unfinn (will sich mit dem Glas Bier in der Hand erheben, verschüttet es): . . . lang Deutschland steht —

bupp! — mit Beieiferung bei Bundesienossen (lacht laut und großt): Puppchen, du bist mein Au . . . Au . . . Augenstern. Ein Fremder (düster): Es ist schrecklich. Der Student:ardon, sind Sie etwa ein Serb, — dann — (klemmt das Monokle ein). Ein kleines Mädchen (blüht interessiert ärtlich auf den Fremden): Das wäre reizend, ein wirklicher Serbel (zum Fremden): Müßen Sie auch in den Krieg? Der Fremde (erregt): Aber — — haben Sie alle denn kein Gefühl für die Durchbarkeit, für den Ernst . . . Ein Zeitungsingue bringt Extrablätter, Ruft von Tisch zu Tisch: Der Krieg ist erklärt. Einen Augenblick die Stille einer längst erwarteten Entscheidung, die dennoch erschüttert, indem sie wirklich wird. Die Musik bricht plötzlich ab. Dann iohndendes Geschrei: Muß! Deutschland, Deutschland über alles! Die Kanelle spielt, alles singt: Deutschland, Deutschland über alles.

Der Fremde (nicht mitfinnend, leust): Ach! Der Student (drohend): Warum singen Sie nicht mit? Der Kommis: Hallo — Marsch, mitzusingen! Der zweite Kleinbürger: Ich habe doch gelesen, in Belarad . . .

Frau Lehmann: Erhebend, daß man bei so was dabei sein kann. Der Student: Singen oder raus. Das kleine Mädchen: Lassen Sie ihn doch! Der Student: Maul halten! (Pakt den Fremden am Nack.) Der Hoteldirektor (herbeilehend): Halt, hier wird nicht gebauet.

Der Student: Das werden wir sehen. Der Kommis: Sie haben heut jar nicht zu jagen. Der Direktor: Wenn Sie nicht Ruhe geben, spielt die Musik nicht mehr. Der Student: Die wird spielen. Der Direktor läuft zum Kapellmeister und bedeutet ihm aufzuhören.

Der Kapellmeister: Das geht nicht, das Publikum verlangt heute patriotische Nummern. Der Direktor (schreiend): Ich befehle Ihnen . . . Die Gäste werden aufmerksam auf den Streit zwischen Kapellmeister und Direktor und sammeln sich um das Podium. Der Direktor (in heller Wut, brüllt): Aufhören, aufhören!

Ein Bierglas fliegt dicht am Kopfe des Direktors vorüber. Das Signal zu einem allgemeinen Aufruf. Man schlägt mit den Stühlen auf die Tische, schleudert sie auf den Boden bis die Marmorklatten zerbrechen, zerkrümmer mit den Marmorklatten, mit Biergläsern, Stöben, die elektrischen Lampen und Kronen. Die Frauen kreischen und lachen. Die Kapelle spielt weiter: Deutschland, Deutschland. Während die Menge das Lied mitbrüllt, vollendet sie im Takt das Zerfüngsmerk. Der Direktor flüchtet und ruft telephonisch nach der Polizei. Die Marmorkrümmen werden jetzt durch die Scheiben auf die Straße geworfen und auf demselben Weg zurückgeschleudert. Die Vorberäume, die die Hotelfront säumen, werden aus den Räbeln gerissen und nun spielt man so lange durch die Fensterscheiben mit den schweren Kübeln Bangball, bis alles kurz und klein geschlagen ist. Eine wilde Horde stürzt sich auf die Garderobekränker und schleudert Mäntel und Hüte auf die Straße, die bald mit Regen bedeckt ist. Das Licht in der Restauration erlischt. Die Kanelle spielt im Punkte weiter. Polizei rückt an. Alles läuft davon. Die Kellner jammern um die Besse, da niemand bezahlt hat. In dem verwüsteten Saal ist niemand mehr außer der Polizei, dem Direktor und den Kellner. Nur der Kommis liegt hilflos am Boden und jöhst:

Doch der Kriech!



11.  
Sträße einer großen Stadt.  
Der Zeitungsjunge: Neues Extrablatt —  
neuestes Extrablatt — großer Sieg — 5000 Tote —  
12 000 Verwundete . . .

Der Kleinbürger: Ich mag gar nicht mehr lesen.  
Kein Mensch zählt mehr. Das Geld ist aus der Welt ver-  
schwunden. Wir müssen alle freieren. Ganz egal, ob die an-  
dern liegen oder wir, nicht mal ein Glas Bier kann man sich  
mehr leisten. Was sitzen uns die Serben an . . .

Ein Arbeiter: Seit acht Tagen haben wir kein Stück-  
chen Brot im Hause. Die Kinder verhungern.  
Der zweite Arbeiter: Umso besser, dann brauchen  
sie nicht zu warten, bis die Granaten sie zerreißen.  
Ein alter Arbeiter: Zwei Söhne haben sie mir ge-  
mordet, den dritten zum Krüppel geschossen und alle 3 haben  
sie Frau und Kinder.

Ein Student (zum Kleinbürger): Darf ich um Feuer  
bitten?  
Der Kleinbürger: Verfluchter Hund! Hat noch  
Zigaretten! (Schlägt ihn nieder.)

Ein Arzt: Ich habe Pestbazillen gezüchtet. Ich will  
sie den Leuten einimpfen. Es wäre eine Erlösung — für  
die Besiegten und die Sieger.

Ein Mädchen (hochwiegend, geschminkt): Komm mit,  
Schak.  
Der Arzt: Sie soll den Anfang machen.

III.  
Weltes Feld. Nacht. Ein dunkelroter Himmel liegt  
schwer über der Erde. Es regnet Blut. Ein nacktes, totes  
Kind liegt einsam in der leeren Oede. Der Hals ist ihm her-  
ausgeschritten und das Köpfchen liegt auf der Schulter. Vom  
Blutregen rot gefärbt, schleicht sich ein menschenähnliches Ge-  
schöpf heran, benagt das Häufchen des Kindes und verschlingt  
es. Durch die steigende rote Blut, die den Leichnam des Kin-  
des sacht hebt, waret ein Zug Gespenster, Gestalten aus allen  
Zeiten und Völkern, Kronen auf den Schädeln, Speer und  
Schwert in den Händen, altherbe Orden an den Rippen auf-  
gereiht, Hüften, Kriegshelme, Staatsmänner, Größen der  
Kirche und des Geldes. Sie waten gedehnt und schleppen, alle  
aufammen in dieselbe eiserne Kette eingeschürt, hinter sich  
eine ungeheure, den Welttraum ausfüllende, schattenhaft ge-  
stürzte Last. Durch die Nacht schreit, während die Bluts-  
tropfen unablässig rieseln, ein Gesang, der alle Sprachen zu  
einer neuen Sprache ewiger Qual und Klage vereint:

Der Zug der Verantwortlichen:  
Durch blutende Nacht  
Wir schleppen und schleifen  
Wir Auerlösten  
Gemordete Leben,  
Zerstörtes Glück,  
Zerstümmte Leiber.  
Es türmt sich die Last  
Mit steigender Schuld  
Am Webe der Welt.  
Eine Stimme:

Und niemals wird der Fluch von Euch genommen,  
Bis ihr, die göttlich Leben ruflos rafftet,  
Das Wunder lernt, die Augen eines Kindes,  
Vom Krieg geschlossen, neuem Licht zu öffnen.

Der Zug sinkt in die Knie, das das Blutmeer fast über ihm  
zusammenschlägt und betet beschwörend zu dem toten Kinde.  
Aber dessen Augen bleiben geschlossen und der Zug wiederholt  
weiterwandelnd das ewige Lied:

Durch blutende Nacht  
Wir schleppen und schleifen  
Wir Auerlösten  
Gemordete Leben,  
Zerstörtes Glück,  
Zerstümmte Leiber.  
Es türmt sich die Last  
Mit steigender Schuld  
Am Webe der Welt.

### Nordische Reisebilder

Zwanzig deutschen Genossen und Genossinnen war es vor  
kurzem verdammt, zehn Tage lang Streifzüge durch Dänemark  
und Norwegen zu Wasser und zu Lande zu unternehmen. Es  
war die erste der von dem Reichsausschuß für sozialistische Bil-

dungsarbeit in diesem Jahre geplanten Ferien- und Studien-  
reisen und die erste überhaupt, die nordwärts gewandt wurde.  
Ihr gutes Gelingen und die Befriedigung, mit der die Teil-  
nehmer den Abschluß quittierten — nicht nur, was Naturschön-  
heiten und landschaftliche Eigenarten anbelangt, sondern auch  
hinichtlich des Bekanntwerdens mit der dortigen Arbeiterbe-  
wegung — wird bestimmt eine Wiederholung im nächsten  
Jahre bringen.

Leichte Regenjahre hatten am Vormittag den Badeort  
Warnemünde in graue Schleiher gehüllt. Die See war  
unbewegt und als gegen Mittag die Sonne langsam die Wol-  
kenwand zerriss, da wußte man: es wird eine gute Fahrt geben.  
Als zur hohen Mittagszeit sich das dänische Fährschiff — nach-  
dem die üblichen Zoll- und Passrevisionen glatt erledigt waren  
— vom deutschen Mutterlande löste, da blühte ein prächtiger  
Sonnitag über der weiten Wälderfläche der Ostsee. Weiße  
Schaumwellen kräuselten und heuförmig begleiteten laubere  
Mägen den Dampfer fast bis nach Dänemarks Küste, die schon  
nach weinhalbstündiger Fahrt zuerst als gelber Sandstreifen  
gesichtet wurde. In Gledjer betrafen wir dänischen Boden,  
aber nur, um in aller Kürze den Zug zu betreiben, der uns  
durch Dänemarks typische Landschaften an fassigen Wäldern  
und Weideflächen vorbei nach Kopenhagen brachte.

#### In Kopenhagen.

Während die ewige Brandung der Nordsee die Westküste  
der dänischen Halbinsel ständig umschäumt oder wilde Stürme  
über die Heideflächen brausen, atmet Dänemarks Hauptstadt,  
an der Ostsee gelegen, Ruhe und Behaglichkeit. Seltener fin-  
det man wohl eine Stadt (sie zählt bereits an die 1 Million  
Einwohner), in der die Harmonie so wenig gestört wird, wie in  
Kopenhagen.

Nicht daß der Verkehr etwa ruhte, o nein: Kopenhagen  
ist Verkehrsstadt durch und durch, sie ist die Stadt der Fort-  
autos und der Fahrräder. Nicht aber der Fahrradlieb-  
haber. Mag sein, daß die Massenbenützung einen Diebstahl  
weniger lohnt; wäre es aber bei uns möglich, Fahrräder stund-  
lang an eine Bordsteintante geleht, vor der Post oder  
einem anderen beliebigen Gebäude unbeaufsichtigt stehen zu  
lassen? Wir sahen in einem Sonnabend im größten  
Etablissement der Stadt in einem verschlossenen Raume tau-  
sende von Fahrrädern unbeaufsichtigt stehen, ihre Besitzer er-  
wartend — man kennt keine Fahrradmarke und demzufolge  
auch keine Rad Diebstähle. Und dann: Kopenhagens größter  
Bahnhof hat keine Bahnsteigperre, wie überhaupt eine solche  
in Dänemark nicht besteht. Es geht famos! Die Kartontrolle  
im Zuge ist Garantie genug, daß kein „Blinder Passa-  
gier“ die Bahn verläßt.

Deutschlands Postkisten kennt man nie ohne Seitena-  
wehr, und ein deutscher Stomann muß, wenn er zum Stra-  
hendienst geht, ausgerüstet sein mit Säbel, Gummianuspel  
und geladenem Revolver. Als bestände schon im nächsten  
Moment die Notwendigkeit, einen Menschen wegen Straßver-  
dachts anzuschließen. Kopenhagens Postkisten zeigen sich als  
unbewaffnete Werke des Besseren, als Führer im  
ewigen Kommen und Geht der Großstadt, respektvoll beachtet  
von jedermann.

Wer jemals in Kopenhagen war, aber dem „Tivoli“ kei-  
nen Besuch abstattete, kennt das Lebenselement der Kopen-  
hagener nicht. Es ist die Vergnügungsstätte, der  
Volksfeste, in dem es sprudelt und sprüht und gesunde Fröh-  
lichkeit alle Bevölkerungskreise umschließt. Märchenhafte  
Illuminationspracht erstirbt das Abends aus tausend bunten  
Lämpchen, die in kleinen Seen ihren Widerschein finden.  
Musik, Garientino, schwindelhafte Verababnen, Tanz, Rube-  
sport und was sonst noch mehr und zum Abschluß ein Kieles-  
feuerwerk mit allerlei Hexenput — das ist das „Tivoli“, wo  
sich allabendlich die Kopenhagener bei billigem Eintrittsgeld  
treffen.

Kopenhagen ist aber nicht minder auch Kunststadt und  
reich an architektonisch prächtigen Bauwerken nordischer Mei-  
ster. Thorwaldsen, dem berühmten dänischen Künstler, ist ein  
besonderes Museum für seine Werke gewidmet und in der  
Carlsberg-Bibliothek, einer Kunsthalle seltenster Reihlichkeit,  
der Stiftung eines Beuereibesitzer, findet der Kunstfreund  
und Fremde die Antike wie auch die modernen Meister ver-  
treten. Meuniers proletarische Gestalten haben im Grünlicht  
des Gartens eine würdige Stätte gefunden. Dänemarks  
oberste Parlamente, Landskting und Folketing, senken im  
Schloß Christiansborg Gastrecht und haben in den weiten  
Räumen dieses Gebäudekomplexes eine Stätte, gegenüber  
denen das deutsche Reichstagsgebäude als Dunkelkammer er-  
scheint.

Wer da glaubt, Deutschland leide allein an Wohnungs-  
mangel, der irrt. Auch in den nordischen Ländern, besonders  
aber in den großen Städten, ist die Wohnungsnot ein  
bekanntes Kapitel. Und Kopenhagen mit seiner Lintsmehr-  
heit wibmet gerade dieser Frage die größte und praktischste  
Aufmerksamkeit. Durch Entgegenkommen der Kopenhagener  
Arbeitervereine konnte die Reisevereine eine Auto-  
fahrt nach Kopenhagens großen Wohnungsnot zu bannen.  
Kleinhaus und Hochbauten wetteifern, die Woh-  
nungsnot zu bannen. Die soziale Seite der Stadt findet ihren  
Teilschutz in bestingerichteten Krankenhäusern. Das Bis-  
berahospital, das von den deutschen Genossen besichtigt wurde,  
leat mit einer ihm angeschlossenen kommunalen Wäscherei  
bedeutes Zeugnis ab.

Zuletzt noch einiges über Dänemarks Arbeiterbe-  
wegung. Das kleine Inselreich verfiel über eine prozentual  
starke Gewerkschaftsbewegung. Bis zu 90 Prozent ist die In-  
dustriearbeiterchaft und bis zu 50 Prozent die Land-  
und Waldarbeiterchaft organisiert. Die Sozialdemo-  
kratische Partei ist weniger stark, doch hat die sozialistische  
Presse, mit „Sozialdemokraten“ an der Spitze, festen Boden  
gefunden und somit die sozialistische Idee verankert. Die liberale  
Einstellung der großen Mehrheit der Dänen läßt jede  
größere politische Bewegung vermissen, was wiederum seine  
Auswirkung hat auf das Leben innerhalb der Arbeiterbewegung.  
Der dänische Arbeiter ist Sozialist, ist Sozialist, die organisa-  
torische Aktivität in unserem Sinn fehlt jedoch der dänischen  
Arbeiterbewegung. Mehr Beachtung wird den Bildungs-  
fragen geschenkt. — Gegenwärtig hat Dänemark ein sozia-  
listisches Ministerium mit bauernradikaler Unterfütterung.  
Außenpolitisch stellt Dänemark eine konsequente-neutrale Macht  
dar, ein Land der Friedensliebe und der Kräftigungsbefreun-  
gen, die aber mehr ihre Ursachen in der lokalen Struktur des  
Landes selbst haben. Das dänische Militär, wie auch die Be-  
festigungen des Landes, die Kopenhagen vorgelagerten In-  
selforts, bilden rein nur Spielzeug!

#### Nordwärts!

Mit dem fast zweitägigen Besuch Kopenhagens war unser  
Reisenplan für Dänemark erschöpft. Nordwärts war unser Ziel  
gerichtet, nach Norwegen, wohin uns von Kopenhagen  
aus ein normwegischer Dampfer nach 20stündiger Seefahrt  
brachte. Der Dampfer fährt zuerst im schmalen Dorsund und  
passiert bei Helsingör (dänisch) und Helsingborg (schwedisch)  
die dänisch-schwedische Meerenge. Dann verschwinden langsam  
die Ufer; ins breite Kattegat geht es hinein und dann hinaus  
ins Skagerrak, wo zuweilen die Wellen, vom Nordweststurm  
getrieben, ihr schaurig-schönes Spiel treiben.

Ueber unserer deutschen Reisegefellschaft waltete ein glück-  
licher Stern. Eine „leichte Brise“ schaukelte uns zum andern  
Morgen hinüber, in dessen Trauen und Nebelstrümen bereits  
die normwegische Küste mit bewaldeten Ufern, Fjorden und  
Schären erkennbar war. Umwoben vom Sonnen- und Nebel-  
lamp, glitt unser Dampfer rubia in den Kristiania-  
fiord hinein. Entludt von den Wäldern, die uns die norm-  
wegische Küste in den wenigen Stunden schon geboten, landeten  
wir in der achten Morgenstunde in Oslo (Kristiania), No-  
wegens Hauptstadt.

Norwegische Genossen hatten sich am Hafen eingefunden.  
Sie boten uns die Hand zum internationalen Brudergruß.  
Paktkontrolle und Zollrevision dokumentierten dagegen die  
andere Welt . . .

Bald standen wir im Gemüß des Hafenlebens, normwei-  
sche Proletarier eilten ihren Arbeitsstätten zu, überfüllte  
Trambahnwagen kreuzten die Straßen, der Rhythmus der Ar-  
beit begann zu schwingen, das Leben Oslos erwachte. Die  
Stadt zählt 280 000 Einwohner, ihr Charakter ist herber und  
eigentlich mehr proletarischer Einschlag. Politisch bilden die nor-  
dischen Länder bis heute noch „Königreiche“. Die Befugnisse  
des normwegischen Königs aber sind durch eine freiherrliche Ver-  
fassung so beschnitten, daß er mit Recht sagen kann, er dürfe  
seine Krone nur in sein Taschengeld stecken. Der Landes Volks-  
vertretung ist der Storting, der dem normwegischen Volke  
aber weit mehr offensteht, als der deutsche Reichstag seiner  
Wählerchaft. Als Beweis dafür kann ich anführen, daß der  
Zutritt zu den Tribünen des Plenumsaal während öffent-  
licher Sitzungen selbst Ausländern ohne besondere Karte und  
Kontrolle gestattet ist.

Landschaftlich bietet Oslo zweifellos mehr Reize als Ko-  
penhagen. Wer sich von der Wasserseite der Stadt nähert, dem  
zeigt sie sich in malerischer Schönheit. Unvergleichlich ist aber  
der Blick vom Solmentollen, einem 317 Meter hochgele-

genen Plateau mit herrlicher Aussicht auf die Stadt am grünen  
Fjordwasser, auf den dunklen Waldgürtel, auf Kristianiafiord  
selbst und die aus ihm ragenden Felsklippen. Eine Harmonie  
von Wald, See und Felsen, überaus von den wärmenden  
Strahlen der Nordlandsonne: fährwahr, Oslo könnte mit diesen  
Borzügen den Rangstreit mit einer südländischen Stadt auf-  
nehmen.

### Wanderfahrt durch den nördlichen Schwarzwald

Der Schwarzwald führt nicht mit Unrecht den Namen des  
unstreitig schönsten Waldgebirges des europäischen Kontinents.  
Hochstämmige edle Tannen, Kiefern und Föhren von schlan-  
kem, geradem Wuchse und hoher Grundierung auf steilen  
Abhängen den Hügel- und Bergketten das Gepräge. Und während  
im südlichen und teilweise auch im mittleren Teile des Ge-  
birges das hochaufragende Gebirge immerhin etwas abge-  
nuten Charakter annehmen durch freiliegende und ausgedehnte  
Waldesauslässe, die nördliche Region des Schwarz-  
walds von südlich Forzheim ab bis nördlich der Kinzigtal-  
linie fast ausschließlich mit üppigen Nadelhölzern bestanden,  
die sich selbst noch westlich über die 1000 Meter-Grenze erhe-  
ben und so in den heißen Sommermonaten stundenlange Wä-  
derungen durch Schatten und Kühle ermöglichen.

Eine Wanderfahrt durch den nördlichen Gebirgs-  
teil des Schwarzwaldes gehört so mit zu dem Schönsten,  
was deutsche Mittelgebirge offenbaren. Als geeignete Ein-  
gangsorten gelten für die vom Rheinland und Norddeutsch-  
land kommenden Fremden, die von Frankfurt und Mannheim  
südwärts fahren, Karlsruhe, für die Reisenden aus  
Bayern und Württemberg, von Stuttgart her, Forzheim.  
An dem Zusammenfluß der Enz, Nagold und Würm liegt  
Forzheim, eine schmale, aufblühende Industriestadt, berühmt  
weit über die heimischen Grenzen durch ihre Goldwarenfabri-  
kation. Mit weit geöffneten Toren ladet die freundliche, ge-  
birgige Stadt zum Besuche des Schwarzwaldes ein. Der  
badische Schwarzwaldverein läßt hier nicht umsonst  
seine über das ganze Gebirge hinziehenden Höhenwege begin-  
nen. Zweigbahnen führen ins Nagold-, Enz- und Würmtal.  
Reisepost gebietet liegen unsern von Forzheim die Erholungs-  
orte Calw, Teinach und Bad Liebenzell. Im ver-  
borgenen, bald hinter Höfen, kriecht die Perle des Enztals,  
Wildbad. In einem tiefeingeschnittenen, von dem vorer-  
wähnten Flusse durchströmten Tale, allenthalben von dichten  
Tannenwäldern beschattet und wohlbekannt durch die heil-  
kräftigen Thermen, die den Bohrquellen in einer stets gleich-  
bleibenden Temperatur von 34—35 Grad entströmen, präsen-  
tiert es sich als echter Schwarzwaldplatz. Die langgestreckte  
Stadt gehört mit ihren prächtigen Anlagen und der lieblichen  
Umgebung zu den stillen, weniger für zerstreungslustige  
Weltfinder, als mehr für die Freunde idyllischer Naturrein-  
drücke und geruhamen Lebens bestimmten Kurorten. Eine  
Vergabahn führt von Wildbad in wenigen Minuten zur Höhe  
des ausblühenden Sommerbergs.

Ueber den Döbel, einer bis zu 700 Meter ansteigenden  
Sattelhöhe, gelangt man jenseits des Enztals ins Albtal.  
Fernsichtreich, von stets frischen Luftströmen beweht, bildet das  
Döbelgebiet Stützpunkt wechselfoller Touren, so zur 1000 Meter  
Höhe des Hohloch oder zur Teufelsmühle. Weite  
Hochforsten, die das Hochplateau umziehen, machen einen läng-  
eren Aufenthalt am Döbel empfehlenswert. Dem Aufstieg  
zum Enstal über die Schwämmühle zum Döbel steht ein Abstieg  
ins Albtal nach Herrenalbach gegenüber. Am Vereinigungs-  
punkt zahlreicher Seitentäler der Alb gelegen, bietet sich die-  
ses kleine „Paradies des nördlichen Schwarzwalds“ nichtlich  
zwischen sanft ansteigenden Waldbergen ein. Tannenhochwä-  
der in mächtiger Ausdehnung mit einem Reize herrlicher Sna-  
ziergänge und Ausflüge umgeben es; zahlreiche Hotels, Gast-  
höfe und Pensionen in neuzeitlicher Ausstattung laden zu gast-  
licher Verweil. Autolinien verbinden Herrenalbach mit dem  
Murgatal (Hernsbach) und mit dem Ostale mit Baden-  
Baden. Zugleich ist Herrenalbach schnell erreichbar mit der  
Zweigbahn von Karlsruhe, die unterwegs die stillen Wald-  
plätze Murgal und Frauenalbach berührt, das letztere  
durch die Kloster ruine eine markante Sehenswürdigkeit  
des Albtals. So bildet Karlsruhe, die badische Landes-  
hauptstadt, die Pforte des Albtals, wie auch einen geeigneten